

KINDERKRAM

Motivation der Kinder



Kinder sind leicht zu motivieren. Zum Beispiel in der Schule. Sie wollen eine gute Beziehung zur ihrer Lehrperson haben.

MANUELA OBERLECHNER

Der amerikanische Psychologe Abraham Maslow (1908 bis 1970) ist in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts unter anderem durch seine Bedürfnispyramide bekannt geworden. In dieser Pyramide beschreibt er elementarste menschliche Bedürfnisse. Das sind unter anderem Nahrung und Schlaf, aber auch Anerkennung und Zugehörigkeit. Daraus ergibt sich die Motivation, viele Dinge des Lebens in Angriff zu nehmen.

Der deutsche Motivationsforscher Reinhard Sprenger unterscheidet zwischen der sogenannten intrinsischen und der extrinsischen Motivation. Die intrinsische kommt von innen. Beispiel: Ein Kind, das gern zeichnet, weil es Freude am Zeichnen hat, weil ihm die Tätigkeit einfach Spaß macht, ist von innen heraus motiviert. Ein Kind das nur deshalb zeichnet, weil es eine gute Note bekommt, ist von außen motiviert.

Nicht immer kann man die beiden Motivationsformen voneinander trennen. Was für Kinder im Volksschulalter aber sicher eine der größten Motivationsquellen ist, kennen wir alle: die Beziehung zu ihrer Lehrperson.

Neulich zeigte mir ein Bub einen Gutschein, den er für seine neue Lehrerin gebastelt hat. Auf dem Gutschein stand: Frau Lehrerin. Darauf geklebt waren fünf Sterne. „Diesen Gutschein bekommt meine Lehrerin, und wenn sie immer so nett ist, bekommt sie dann nach fünf Sternen einen Tag frei“, erzählte er mir.

Kinder in diesem Alter sind hochmotiviert und tun vieles, um eine gute Beziehung zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Gerade eine solche Beziehungsebene zwischen Kind und Lehrer ist fundamental für das Lernen und Behalten neuen Wissens. Kinder machen es uns vor. Wir könnten es nachmachen.

Manuela Oberlechner arbeitet als Psychologin, Trainerin, Coach und ist Begründerin des Konzepts „Family Support“-Training für liebevolle Erziehung und Beziehung. www.family-support.net

Volkskrankheit Alzheimer

Vergessen. Alzheimer ist immer noch ein Rätsel. 100.000 Demenzkranke in Österreich.

WIEN, KÖLN (SN-bm, APA, dpa). Alzheimer ist die häufigste Form der Demenz. Sie ist bis heute unheilbar. Eine frühe Diagnose, frühe medikamentöse Behandlung und richtiger Umgang mit den Patienten kann die Symptome lindern, die Krankheit aber nicht stoppen. Zu Veränderungen im Gehirn kommt es bereits 20 Jahre vor Auftreten der ersten Anzeichen.

Heute, Dienstag, ist Welt-Alzheimerstag. Die nach seinem Entdecker Alois Alzheimer benannte Erkrankung des Gehirns löscht Erinnerungen an das Leben des Betroffenen aus. Er vergisst Ehepartner, Kinder, Enkel, Freunde, einfach alles. Etwa 15 Millionen Menschen auf der Welt leiden daran, Tendenz stark steigend. Mit ihnen leiden eine Unzahl an Verwandten und Freunden. Alzheimer ist zur Volkskrankheit einer alternden Gesellschaft geworden.

Deshalb appellierte am Montag der österreichische Verein Alzheimer Angehörige Austria (alzheimer-selbsthilfe.at), den pflegenden Angehörigen mehr Unterstützung zu gewähren. Je

früher die Krankheit diagnostiziert werde, desto länger könnten die Betroffenen in häuslicher Pflege bleiben, hieß es bei einer Pressekonferenz in Wien. Heute leben in Österreich mehr als 100.000 Demenzkranke. Bis 2050 sollen es drei Mal so viele sein.

Die Unterstützerin des Vereins, Ex-Opernballmutter Lotte Tobisch, hat die Krankheit im privaten Umfeld und bei ihrem Engagement im Künstleraltersheim Baden kennengelernt. Positiv sieht sie heute die Sensibilisierung der Menschen dafür: „Vor 15 Jahren wurde Alzheimer versteckt. Heute wird über die Probleme damit geredet.“ Sie plädiert für Betreuungsstätten, „wo man die Patienten für einige Stunden mit gutem Gewissen lassen kann“.

In Österreich werden 80 Prozent der Pflegeleistungen von Angehörigen übernommen. Die Hauptarbeit entfällt auf Frauen. Informationen für Hilfe erhält man bei der Gemeinde oder einer Selbsthilfegruppe. Der Verein fordert dazu auf, unbedingt Hilfe in Anspruch zu nehmen.

WISSEN KOMPAKT

Arthrose: Verbreitete Mittel wirkungslos

BERN (SN, dpa). Zwei millionenfach verkaufte Substanzen gegen Gelenkschmerzen sind unwirksam. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der Universität Bern. Laut den Forschern sollten Gesundheitsbehörden und Krankenkassen die Präparate nicht bezahlen. Millionen Menschen weltweit nehmen die Wirkstoffe Chondroitin und Glucosamin ein, um Schmerzen im Knie oder in der Hüfte zu bekämpfen, die durch Arthrose entstehen. Doch die Präparate würden die Schmerzen nicht besser lindern als ein Scheinmedikament, berichtet ein Team um Peter Jüni vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern im Fachmagazin „British Medical Journal“. Auch auf den Krankheitsverlauf hätten die beiden Wirkstoffe keinen Einfluss.

Die Forscher analysierten die Resultate von zehn früheren Studien mit insgesamt 3803 Patienten.

Tiger in 3000 Metern Höhe entdeckt

THIMPHU (SN). Trotz unzähliger asiatischer Nationalparks und Schutzprogramme nimmt die Zahl der indischen Tiger ständig ab. Vor einem Jahrhundert gab es in Indien noch 40.000 Tiger, heute dürfte es kaum mehr als 3500 Tiere geben. Eine kleine Sensation ist deshalb die Entdeckung einer Tigerpopulation im Himalaya-Massiv. Eine Kameracrew der BBC konnte gemeinsam mit Biologen im Hochland des Königreichs Bhutan Tiger filmen, die auf mehr als 3000 Metern Höhe leben. Bis 4100 Meter gab es Spuren.

Hilfe bei schreienden Babys

Schreibabys sind keine Tyrannen, sondern wollen etwas mitteilen – Hilfe für Eltern

ALEXANDRA KONCAR

SALZBURG (SN). Jeder fünfte gesunde Säugling hat im ersten Lebenshalbjahr Schwierigkeiten sich anzupassen – sogenannte Schrei- und Unruheneigungen, die früher als Drei-Monats-Kolik bezeichnet wurden. Diese Babys schreien oft stundenlang, sind schwer zu beruhigen und schlafen wenig. Häufig bekommen die betroffenen Eltern dann zu hören, das Baby wolle sie testen, seinen Willen durchsetzen und sei „ein Tyrann“. Viele Eltern halten das Schreien nicht aus und werden aktiv – zum Glück, sagen Experten. Denn Babys, die schreien, sind nicht böse oder schreien mutwillig, sondern sie möchten damit vielmehr etwas ausdrücken – das Schreien ist die einzige wirksame Kommunikationsform der kleinen Menschen.

Form der Kommunikation

Sie drücken damit aus, dass sie hungrig sind, sich unwohl fühlen, mehr Kontakt oder ihre Ruhe haben möchten. Dass Eltern Babys schreien lassen sollen, weil es gut für die Entwicklung sei, ist laut Experten eine verbreitete Meinung, jedoch schon längst überholt. Heute wissen die Experten, dass Babys weder ihren Willen durchsetzen möchten, noch tyrannisieren, sondern sich einfach ausdrücken wollen.

Ist das Schreien zu belastend für die Eltern, sollten sie sich mit einer der 13 Schreiambulanzen in Österreich in Verbindung setzen.



Christa Wienerroither Bild: SN/PRIV.

Dr. Christa Wienerroither leitet die Ambulanz für Schrei-, Schlaf- und Fütterungsstörungen an der Uni-Kinderklinik in Salzburg. Sie unterstützt Eltern in der oft nervenaufreibenden Zeit. „Zunächst verschaffen wir uns mit den Eltern zusammen einen Überblick über die Situation: Wo ist es schwierig für die Eltern, wo sehen sie sich nicht raus, wo geht es gut? Wir versuchen dann zu verstehen, was das Kind mit seinem Verhalten ausdrücken möchte und welche Antwort es braucht“, erklärt Wienerroither.

Babys, die besonders viel schreien, haben im intensiven Entwicklungs- und Reifeprozess der ersten Lebensmonate Schwierigkeiten. Es kann sein,

„Babys an Bord“ wird in Kooperation mit unserem Partner Spirit Infotainment GmbH gestaltet. Mehr Infos im Internet: www.salzburg.com/baby

dass zu viele Reize und Lärm das Baby überfordern. Manchmal spürt es auch die Anspannungen und Sorgen der Eltern. „Babys die viel schreien, brauchen einen geregelten Tagesablauf. Schon mit ein, zwei Monaten können sie regelmäßig ablaufende Handlungen wie füttern, spazieren gehen, Einschlafritual wahrnehmen und sich darauf einstellen. Ein gleichbleibender Ablauf gibt dem Baby Sicherheit und beruhigt“, sagt Christa Wienerroither.

Grund für Schreien suchen

Gerade in den ersten Lebensmonaten braucht es Zeit, damit sich Baby und Eltern kennenlernen. Mit der Zeit wissen Mama und Papa, was das Baby mit dem Schreien ausdrücken möchte. „Auch wenn sich das Baby nicht beruhigen lässt, ist es immer wichtig, auf das Schreien zu reagieren. Den Raum zu verlassen kann immer nur eine kurzfristige Lösung sein – zum Beispiel dann, wenn Mutter oder Vater merken, dass die persönliche Grenze erreicht ist und Aggressionen aufgrund des lang anhaltenden Schreiens aufkommen“, erklärt die Psychologin.

Schreibabys sind eine Belastung – aber es gibt Hilfe. Gemeinsam mit Ärzten und Psychologen können Eltern und Kind diese Phase meistern und zueinander finden.

Mehr über Schreibabys und die Schreiambulanz im aktuellen Video auf www.salzburg.com/baby



Schreibaby daheim? Schreiambulanzen können bei diesen Problemen helfen. Bild: SN/BILDERBOX

Infos zu Schreibabys

Das Schreien des Babys ist dann ein Problem, wenn ...
... Eltern an ihren Grenzen angelangt sind.
... Eltern das Gefühl haben, es nicht mehr zu schaffen.
... das Baby ohne erkennbaren Grund mehr als drei Stunden an mindestens drei Tagen pro Woche schreit.
... Eltern nicht wissen, wie sie das Kind beruhigen können, keine passende Antwort auf das Schreien finden.

Schreiambulanzen finden Eltern in den meisten Kinderkliniken und Schwerpunktkrankenhäusern in Österreich.

BABY KOMPAKT

■ **Im Garten lauern auf die Kleinkinder Gefahren.** Derzeit blüht in vielen Gärten die Herbstzeitlose – eine zartrosa- bis lilafarbene Blüte, ähnlich dem Krokus. Giftig sind alle Teile der Pflanze, ein Gramm des dunkelbraunen Samens kann für Kinder tödlich sein. Eltern sollten Herbstzeitlose und andere hochgiftige Pflanzen und Sträucher aus den Gärten verbannen, raten Sicherheitsexperten.

■ **Hoppla Zwillinge.** Stellt sich doppelter Nachwuchs ein, sehen sich Eltern mit einer ganz besonderen Situation konfrontiert. Austausch, Tipps und Informationen bietet www.zwilling.at

■ **Kinder richtig verstehen: Elternberatung über neue Medien.** Dr. Dunja Voos versucht in ihrem Buch, das oft irrationale Verhalten von Kindern Erwachsenen näherzubringen. Sie bietet auch Internetblog und Beratung über E-Mail an: www.mezizin-im-text.de

■ **Auszüge aus der Online-Debatte „Väter in Karenz“:** User odin schreibt: „Was ist so schlimm daran, wenn Frauen die Kinder betreuen. Es ist ja so, dass die Frau allein durch die Schwangerschaft eine innigere Beziehung zum Kind hat. Es ist ja auch sinnvoll, das Kind zu stillen, dabei tun sich Männer bekanntlich schwer.“ Um Vätern mehr Anreiz zur Karenz zu geben, schlägt Ulrike vor: „Nur verbesserte Rahmenbedingungen können Abhilfe schaffen. Jedoch bräuchten die Unternehmer Anreize vom Staat. Väter würden das Angebot vermutlich bereitwilliger annehmen, wenn sich daraus bestimmt kein Nachteil ergibt.“

